CXXXVII.

Hochzuehrender Herr Professor,

Ich soll nur ohne alle Sorgen meinen Briefwechsel mit Ihnen fortsetzen? Und Sie wollen wirklich so gütig seyn und es mir erlauben, ob ich gleich kaum die Ehre habe, Ihnen dem Namen nach bekannt zu seyn? — Das habe ich in der That nicht gedacht. Allein, wenn ichs schon nicht gedacht habe: so weiß ich mich doch gleich darein zu schicken, und mache mir diese Erlaubniß mit aller Zuversicht zu Nutze. Sie haben mir Sie einmal gegeben; daran will ich mich halten, bis Sie sie wieder zurück nehmen; und das werden Sie doch wohl nicht thun? — Nein; das thun Sie nicht; Sie sind viel zu gutherzig, viel zu menschenfreundlich dazu. Mein langer Brief, und daß ich gern an Sie schreibe, ist Ihnen angenehm, wie Sie sagen? Auch dieß hätte ich kaum geglaubt, und doch muß es so seyn: denn rechtschaffene Leute überhaupt, haben ja niemals Ursache, anders zu reden, als sie denken; wie viel weniger Sie! Da ich schrieb, schmeichelte ich mir gar nicht mit der Hoffnung, eine Antwort zu erhalten; noch weniger unterstund ich mich, nur einen Augenblick die Absicht zu hegen, Sie dadurch in einen Briefwechsel mit mir zu ziehen. Ich gedachte, so zu sagen, bloß von Ihnen Abschied zu nehmen. Aber hernach sah ichs wohl ein, daß ich mich selbst nicht recht verstanden hatte; denn ich war immer so unruhig, weil ich nichts davon erfuhr, wie mein Brief von

Ihnen war aufgenommen worden, und er ward mir so zuwider, daß ichs gar nicht mehr hören wollte, wenn meine Schwester seiner erwähnte. Und im Herzen, glaube ich, war ich gar böse, daß meine Aeltern mir erlaubt hatten, ihn fortzuschicken. War das nicht recht wunderlich von mir? — Sehen Sie, mein liebster Herr Professor, ich erzähle Ihnen das Alles, damit Sie von der Freude urtheilen können, die mir Ihr werther Brief gemacht hat, und die Sie mir durch alle diejenigen verursachen werden, die Ihnen dann und wann an mich zu schreiben belieben wird. Drey Zeilen von Ihnen können mich auf eine lange Zeit vergnügt machen; und ich habe nunmehr so viel Vertrauen zu Ihnen, daß ich, wenn Sie auch nicht an mich schreiben, dennoch nicht einen Augenblick an Ihrer Gütigkeit zweifeln will. Da will ich mich unterdessen mit den Gedanken von Ihnen beschäftigen, und dasjenige lesen, was Sie sonst schreiben. So habe ichs auch bisher gemacht. Ich habe des Herrn Rabeners Brief an Sie, und Ihre Antwort darauf, gelesen und abgeschrieben. Wie krank müssen Sie gewesen seyn, daß Sie nicht einmal dem Herrn C — — — L — — — zu seiner vortrefflichen Braut haben Glück wünschen können! — Ich kann nicht ohne Betrübniß an die Stelle denken, wo Sie von Ihrem Tode reden. Ich weiß wohl, daß man darum nicht stirbt, wenn man an den Tod denkt, oder davon spricht; aber es macht mir doch tausend traurige Eindrücke. Mit Ihnen würde ein großer Theil meines Vergnügens dahin sterben. Ihre Schriften bleiben zwar in der Welt; und es werden sich auch immer Leute finden, die Sie kennen, und,

wie ich, lieben und verehren, mit denen ich viel Gutes von Ihnen werde sprechen können. Aber ich könnte doch dann nicht mehr an Sie schreiben, und das Angenehme Ihres Andenkens würde allemal mit viel Traurigkeit vermischt seyn. Gott verlängere Ihr Leben, und schenke Ihnen Gesundheit und Kräfte, Ihnen dasselbe angenehm zu machen! Ich bete täglich darum.

Ich habe Sie recht lieb, daß Sie mich des Lesens wegen nicht tadeln. Es würde mir sehr schwer fallen, den Büchern zu entsagen; sie sind fast meine einzige Belustigung. Nur wünsche ich, daß ich auch Nutzen daraus ziehen möge. Wenigstens will ich sorgen, daß weder die Sachen, die ich lese, noch die Art, mit der ich sie lese, mir schädlich seyn sollen. Es ist mir unschätzbar, daß Sie gut von mir denken, und sich sogar die Mühe geben, es mir zu sagen. Lassen Sie es sich nicht gereuen, daß Sie mirs gesagt haben; ich will gewiß einen guten Gebrauch davon machen. So oft es mir einfällt — und das geschieht oft, — daß Sie gut von mir denken: eben so oft will ich meine Bemühung, es zu verdienen, verdoppeln, und mich in dem Entschlusse befestigen, recht sehr gut zu seyn. Sie, der Sie vom Werthe der Dinge ein so richtiges Urtheil fällen, schämen sich nicht, fromm zu seyn, und also darf ichs Ihnen wohl sagen, ohne zu befürchten, daß Sie mich deswegen für ungesittet, oder gar für enthusiastisch halten werden, daß ich zwar noch weit höhere Aufmunterungen kenne, dasjenige auszuüben, was gut ist; allein ich weiß auch, daß es erlaubt ist, über den Beyfall tugendhafter und würdiger Personen sich zu freuen, und

daß man darnach streben, und ihn als eine Aufforderung zu mehr Tugend anwenden soll.

Meine Schwester und mein Bruder, welcher mir Ihren Brief selbst überbracht hat, empfehlen sich Ihnen mit der vollkommensten Ehrerbietung; und meine Aeltern — mein Vater liebt Sie vornehmlich wegen Ihrer Fabeln, und meine Mutter wegen Ihrer Lieder; eigentlich aber, lieben wir Sie um Alles, was wir von Ihnen wissen — meine Aeltern, sage ich, nehmen sich die Freyheit, Sie durch mich von Ihrer ausnehmenden Hochachtung zu versichern, und Ihnen für die Gütigkeiten zu danken, womit Sie Ihre Tochter beehren.

Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

Dresden, den 25. März,
1761.

CXXXVIII.

Mademoiselle,

Jeder Brief von Ihnen überzeugt mich immer mehr, was für ein gutes Frauenzimmer Sie sind; wie viel Freude Sie Ihren Aeltern itzt machen, und wie viel Glück Sie künftig einem Manne seyn werden; und ich fange an, den Briefwechsel mit Ihnen als eine Pflicht zu betrachten, da ich sehe,